

Keine Angst vor Mäusen

Im Projekt «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli» wurde eine Bestandsaufnahme der Tiere und Pflanzen am Burghölzli vorgenommen. Diese städtische Kulturlandschaft ist ein wertvoller, vielseitiger Naturraum und verdient Schutz. Dieser Beitrag widmet sich speziell den dort vorkommenden Kleinsäu- gern wie Spitzmaus, Eichhörnchen, Siebenschläfer und Igel. Sie erfüllen eine wichtige Funktion im Nahrungsgefüge der Natur.

Reh und Fuchs sind auffällige Erscheinungen, wenn sie ausserhalb des Walds herumstreifen. Manche aufmerksame Anwohnerin und mancher Passant hat sie in der Kulturlandschaft Burghölzli schon gesehen. Auch ein Dachs wurde während der Funddatensammlung im Quartier 2012 gemeldet. Am meisten Fundmeldungen liefen zu Eichhörnchen ein, aber auch zum Igel, obwohl das Stacheltier normalerweise nur nachts und damit relativ heimlich unterwegs ist.

Schwieriger ist es, Kleinsäuger wie Spitzmaus, Maulwurf, Schläfer und Langschwanzmaus nachzuweisen. Sie leben allesamt recht heimlich, einige sind auch nur nachts unterwegs. Selten einmal findet man eine Maus tot auf einem Trottoir, und auch dann ist es nicht immer einfach, die Art zu bestimmen.

Heimliche Arten entdeckt

Kleinsäuger reagieren empfindlich auf die Veränderung ihrer Lebensräume. Wenn sie verschwinden, dauert es oft lange, bis wieder Individuen aus benachbarten Populationen zuwandern. Strassen und grosse Bauten können

auch unüberwindliche Barrieren darstellen. Deshalb interessierte im Rahmen des Projekts «Kulturlandschaft Burghölzli», welche Kleinsäuger im Gebiet leben. Einige in der Schweiz häufige Arten wie die Rötelmaus oder die Waldspitzmaus konnten dabei nicht gefunden werden, auch wenn sie wohl vorkommen. Acht Arten Kleinsäuger liessen sich nachweisen: Gelbhalsmaus, Waldmaus, Wanderratte, Schermaus, Feldmaus, Siebenschläfer, Maulwurf und Hausspitzmaus.

Teils gelang es, die Tierchen zu beobachten, teils konnten sie dank Fang in einer Lebendfalle identifiziert werden. Kleinsäuger in und um das Haus sind im Allgemeinen nicht beliebt. Einige der Arten gelten als Schädlinge, wie zum Beispiel Ratten, Wühlmäuse oder auch andere Mäuse. Diese Tiere werden daher oft bekämpft.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass sie wichtige Beutetiere für Greifvögel, Eulen, Hermelin und Fuchs sind. Einige tragen zur Verbreitung von Pflanzen bei, indem sie Samen und Früchte fressen. So mag der Mensch sie zwar als «Schädling» empfinden, aber sie erfüllen eine wichtige Funktion im Nahrungsgefüge der Natur.



Matthias Wüst, Wildbiologe
matthias.wuest@sunrise.ch
Telefon 044 461 52 61

Christine Dobler Gross &
Daniel Hepenstrick
Projektleitung «Lebensraum
Kulturlandschaft Burghölzli»
WWF Zürich
Telefon 044 381 24 52 / 079 751 86 51
regizh@wwf-zh.ch
www.wwf-zh.ch/brughoezli

Raum/ Landschaft



Die Spitzmaus (in Handschuh beissend) und der Igel sind effiziente Schädlingsvertilger. Beiden kann man im Garten mit einfachen Massnahmen bessere Lebensbedingungen bieten.

Quelle: Christine Dobler Gross



Der Siebenschläfer (links) ist auch am Burghölzli selten geworden. Wie das Eichhörnchen schätzt er vielfältigen Siedlungsumschwung.



Quelle: Mathias + Samuel Wüst

Als Nützlingle anerkannt

Andere Arten vertilgen Spinnen, Insekten und allerlei Kleingetier. Sie gelten als eigentliche «Nützlingle», weil sie dem Menschen als biologische «Schädlingsbekämpfer» zur Seite stehen. Dazu gehören die Spitzmaus und der Igel. Allerdings geniesst nur das Stacheltier, das auf der Suche nach Kleintieren durch die Gärten streift, die volle Sympathie des Menschen.

Das ist schade, denn auch die Hausspitzmaus ist förderenswert. Sie frisst in einem Tag oft eine so grosse Menge Insekten und Kleintiere, wie sie selbst wiegt (7 bis 15 Gramm). Die Maus mit dem Rüssel trägt einen grauen bis

braunen Pelz mit einem helleren Bauch. Sie lebt unter anderem an Böschungen und Waldrändern sowie in Gärten. Manchmal kommt sie im Herbst in Häuser und Ställe oder sucht Unterschlupf im Kompost und in Asthaufen. Ein grosses Problem für Spitzmäuse sind die Hauskatzen. Sie fressen die Tierchen zwar wegen ihres starken moschusähnlichen Geruchs nicht, aber sie jagen und töten sie häufig. Asthaufen und andere Verstecke helfen den Spitzmäusen, sich vor diesen Räubern in Sicherheit zu bringen.

Solche Strukturen sind für den Igel ebenfalls unerlässlich. Als Tagesversteck oder Überwinterungsplatz sucht er Laub-Asthaufen auf, aber auch Spalten unter Gartenhäusern und Mulden mit Schnittgut oder eine künstliche Überwinterungsbox. Zäune und Mauern sollten einen Durchschlupf offen lassen, damit sie nicht zum unüberwindlichen Hindernis bei der Nahrungssuche werden. Stufen schafft er nur, wenn sie niedriger als 20 Zentimeter sind. Ausstiegshilfen aus Schwimmbädern und offenen Schächten helfen, Tierdramen zu vermeiden. Wer schon durch Fadenmäher verstümmelte Igel gesehen hat, weiss auch, weshalb man unter Gebüsch keinen Motormäher einsetzen sollte.

Ein Schläfer, der Toleranz braucht

Ein förderungswürdiger Geselle ist ferner der selten gewordene Siebenschläfer. Das nachtaktive Tier mit dem buschigen Schwanz und den grossen Augen liebt verwilderte Gärten. Dort

findet der Schläfer Unterschlupf und genügend Nahrung. Beeren und Früchte haben es ihm angetan, ferner Insekten, Schnecken, Vogeleier und anderes mehr. Die Jungen zieht er in Baumhöhlen, Gartenhäuschen oder Nistkästen auf. Als Winterquartier bezieht er gerne einen Höhlenbaum oder ein Erdversteck, wo er vom Oktober bis Mai schläft. Deshalb dient es diesem Tier wie vielen anderen, wenn alte Bäume mit Höhlen erhalten und gefördert werden. Gartenhäuser und andere Gebäude nimmt der Siebenschläfer ebenfalls als Winterquartier an. Man kann das Tier zwar durch Gerüche oder Abdichtungen fernhalten oder es mit Lebendfallen fangen und weit entfernt in einem Waldstück aussetzen. Doch etwas Toleranz wäre ihm zu wünschen. Reich strukturierte Lebensräume mit einheimischen Pflanzen und vielen Verstecken bieten auch den weiteren Kleinsäugetern beste Voraussetzungen. Deshalb sollten am Burghölzli noch einige Hecken gesetzt und Unterschlüpf geschaffen werden. Das gilt für Gärten genauso wie für den Rebberg und die Wynegg oder die angrenzenden Waldareale mit ihren Bächen.

TIPP: Was Fledermäusen hilft

Die Fledermäuse haben in der Schweiz einen schweren Stand. Bis auf die vergleichsweise häufige Zwergfledermaus sind alle Arten gefährdet. Die Tiere haben unter anderem mit Umweltgiften, mit Wohnungsnot und der intensiven Landwirtschaft zu kämpfen. Umso wichtiger ist es, dass sie dank naturnahen Strukturen auch Lebensraum im Siedlungsgebiet finden.

Neben alten Bäumen oder Gebäudehöhlen für das Quartier dienen ihnen Vernetzungskorridore aus Hecken und Alleen. Fledermauskästen im Wald, in Alleen und Obstgärten können die natürlichen Höhlen kurzfristig ergänzen. Einzeltiere können sie als Unterkunft, ausnahmsweise sogar als Wochenstube nutzen. Solche Kästen lassen sich kaufen oder selbst bauen. Entscheidend ist aber der Ort, wo man sie aufhängt. Beratung bieten die Fledermausschutz-Beauftragten des Kantons.

TIPP: Was Heuschrecken, Libellen, Tagfalter hilft:

Heuschrecken und Schmetterlinge würden gleichermaßen davon profitieren, wenn neue Magerwiesen angelegt und extensiv gepflegt – also nur wenig gemäht – würden. Schmetterlingen und ihren Raupen kann man im Garten zudem gezielt Futterpflanzen anbieten. Die vorkommenden Tagfalterarten und solche die einwandern könnten werden mit folgenden Pflanzen gefördert: Thymian, Flockenblumen, Knautien und Disteln, Kreuzdorn, Schwarzdorn, Salweiden, Bergulmen und Eichen.